zu wirtschaftlich gebrochen und sozial zerrissen, wandeln wir heute in jeder Hinsicht auf Moorboden. Wir müßten verzweifeln, wenn wir nicht den Glauben an die verjüngende Kraft des deutschen Volkes hätten, wenn wir nicht die Ueberzeugung von dem trotz allem gesunden Kern unsres Volkes behielten. Deshalb müssen wir Hand anlegen. Wir wissen, daß wir am schweren Anfange stehen, daß unsre Arbeit zunächst Verbesserungsarbeit gegen weiteren Niederbruch bedeutet und daß das, was wir heute säen, noch eine anzulängliche Ernte geben wird. Aber vom Staate allein ist das Heil nicht zu erwarten, auch wenn er nicht mehr in der unheilvollen Fiktgnzwirtschaft wie in der gegenwärtigen sich befindet; Vertrauen zur eigenen Volkskraft ist die Forderung der Zukunft. Ein Volk, das durch die Umschmelzung des Obrigkeitsstaates zum Volksstaat sein eigenes Recht sich verschafft hat, hat die Pflicht, für Gedeih und Verderb auch die Verantwortung auf sich zu nehmen. Deshalb muß die Wohlfahrtsarbeit, die nunmehr dem Gesamtvolke zu dienen hat, die tätige Mitarbeit des Gesamtvolkes finden. Das gebieten außerdem die beschränkten öffentlichen und privaten Mittel. Denn infolge des Niederganges der Industrie und infolge der neuen Steuergesetzgebung ziehen sich die Industrie und die reichen Geber von der Unterstützung der Wohlfahrtspflege immer mehr zurück. Die Wohlfahrtspflege muß daher in stärkerem Maße als bisher Sache des ganzen Volkes werden, bei der neben der Staatshilfe der Selbsthilfe der freieste Spielraum eingeräumen sein wird.

Das Bewußtsein der Verantwortlichkeit hat die Führer der Volksgeschicke und die Volksgemeinschaft in jedem ihrer Teile zu durchdringen. Das ist oberste Voraussetzung für alles Weitere. Die Arbeiterschaft hat sich klar zu werden, daß keine Staatsform, auch die vollkommenste Demokratie nicht, die Gesetze des wirtschaftlichen Geschehens beseitigen kann. Alle sozialen Gesetze sind Papier, wenn die Produktion eines Landes zurückgeht. Die Arbeiterschaft hat die politische Macht errungen, aber durch die dauernde Erschütterung der gewerkschaftlichen Zucht ist sie, wie Calwer jüngst gesagt hat, im Begriffe, ihre wirtschaftliche Unterlage zu zertrümmern und zu einem Heloten volk herabzusinken, wie es die Weltgeschichte nicht gesehen hat. Die Arbeiter müssen wieder zum Bewußtsein ihrer Standesehre kommen. Das bedeutet, daß sie in ihren eigenen Reihen die zerstörenden Elemente rücksichtslos bekämpfen. Nicht minder müssen die Unternehmer diejenigen unter sich, die kein Verständnis für die sozialpolitischen Aufgaben der neuen Zeit haben, von sich abstoßen, sonst ereilt sie dasselbe Geschick wie das Offizierkorps, das aus Kastengeist versäumte, in seinen Reihen gegen die vorzugehen, die den Offizierstand in Mißkredit brachten.

Notwendig ist die Mitarbeit der Frauen. Sie haben sich durch den Krieg auf allen Gebieten als wirtschaftlicher, sozialer und politischer Faktor durchgesetzt und müssen somit zu den nationalen Verpflichtungen herangezogen werden. Ihre natürlichen Veranlagungen und Kräfte sind daher ihrem Wesen entsprechend für die staatsbürgerliche Betätigung auszubilden und fruchtbar zu machen. Wir bedürfen jetzt jeder positiven Kraft, die etwas leistet, und gerade über die soziale Frauenschulung und den daraus erwarteten besonderen Gewinn für die Durchführung der Volkswohlfahrt wird noch mancherlei zu sprechen sein. Denn dadurch, daß das weibliche Geschlecht aus dem bisher als Haustochter gehüteten Familienkreise ins öffentliche Leben mitätig übergetreten ist, ist die Frauenfrage zu einem Problem geworden, das gelöst werden muß nach Vorteil und Verlust für den Staat, der ganz besonders jetzt die Forderungen der Gesellschaft nicht zum Schaden der Familie bevorrechten darf.

Ohne Wirtschaftspolitik keine Sozialpolitik. Daran mitzuhelfen, ist jedermanns Hand an ihrem Teile fähig. Wir wissen nicht, in welchem Umfange und in welchem Tempo wir wieder in die Weltwirtschaft hineinwachsen können, wissen nicht, ob wir wieder wie ehedem in stärkerem Maße uns überseeisch betätigen oder ob wir unser Gesicht nach dem Osten kehren, d. h. in der Hauptsache einen Gütertausch mit dem für die nächsten Jahre ausscheidenden Rußland pflegen müssen. Auch kann nicht übersehen werden, in welchem Umfange und in welchem Schrittmaß wir unsre Städte und eine Reihe Industriebezirke entvölkern und eine großzügige Siedlungsarbeit durchführen müssen. Wir sind außerstande, uns aus eigener Erzeugung ausreichend mit eiweißhaltigen Lebensmitteln zu versorgen. Wir müssen darum für den Austauschverkehr mit dem Auslande Gegenwerte schaffen. Alle gutgesinnten Kräfte haben sich zu entsinnen, daß lediglich Produktion uns retten kann. Vor allem muß künftig in den beiden Schlüsselindustrien, im Bergbau und im staatlichen Verkehrsgewerbe, die Arbeit sich ungestört vollziehen. Beide stellen heute den Brückenkopf dar für Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Alle Anstrengungen zur Steigerung der ausreichenden Ernährung bleiben Sisyphusarbeit, solange der Landwirtschaft nicht genügend Kunstdünger zur Verfügung gestellt werden kann. Der aber läßt sich nur erzeugen durch den Urstoff, die Kohle. Haben wir Kohle, dann ist die Arbeitslosigkeit hunderttausender Arbeiter der Industrien behoben. Dann können wir Kali, chemische Erzeugnisse und Industriewaren für viele Milliarden Mark ausführen. Dann gewinnt die Mark wieder erhöhte Kaufkraft und wir können der Assignatenwirtschaft Herr werden.

Mit der Verantwortlichkeit und der Arbeit Aller für den Wirtschaftsaufbau Deutschlands ist der Grund und Boden seiner weiteren Wohlfahrt gelegt. In solchem Sinne müssen Sozialpolitik und Wohlfahrtsarbeit Bestandteil der Innenpolitik werden, in gleicher Bereitwilligkeit getragen von Volk und Staat. Dann werden unser schwerkranker Volkskörper und unsre erschütterte Volksseele ihre Energien wiederfinden und Schritt vor Schritt Festigung gewinnen. Dann wird das Geschlecht, das heute seine geschwächten Kräfte zusammenraffen muß, um seinen Arbeitswillen zu betätigen, durch sein Beispiel ein Geschlecht erziehen, das unter hoffentlich glücklicheren Verhältnissen das volle Gewicht seiner Arbeitsleistung und Gesittung in die Wagschale für Deutschlands Wiedergeburt werfen kann.

Der Streit um die Alands-Inseln

Im hohen Norden ballen sich finstere Wetterwolken. Der leidenschaftlich geführte Streit um die Alandsinseln, der Finnland und Schweden entzweit hat, ist in ein akutes Stadium getreten. Die verhältnismäßig schwach bevölkerte Inselgruppe bildet ein ungemein lehrreiches Schuldbeispiel dafür, daß der theoretisch so einleuchtende und in der Nutzanwendung scheinbar so einfach durchzuführende Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker in der politischen Praxis unter Umständen doch Schwierigkeiten herbeizuführen geeignet ist.

Darüber, daß die Bewohner der Alandsinseln rein schwedischen Blutes sind, kann eine Meinungsverschiedenheit gar nicht aufkommen. Ebenso steht es fest, daß die zu unbedachten Ueberschwenglichkeiten oder aber zu schnell verfliegenden Stimmungen des Augenblicks gewiß nicht neigende Bevölkerung klar und fest sowie in durchaus einwandfreier Form ihren Willen zum Ausdruck gebracht hat, dem schwedischen Staat angegliedert zu werden. Trotzdem kann man es am Ende sehr wohl verstehen, wenn Finnland sich mit demselben Nachdruck gegen die Verwirklichung einer solchen Willensäußerung stemmt, wie Schweden sie seinerseits gern durchgeführt sehen möchte. Es handelt sich hier nun nicht etwa auf beiden Seiten um das, was man Ländergier nennt, sondern die stillen Inseln werden zu einem heißumstrittenen Kampfapfel wegen ihrer militärischen und strategischen Bedeutung. Der Besitzer der Alandsinseln beherrscht einerseits den Zugang zur finnischen Küste, den er ohne jeden größeren Aufwand besonders starker Mittel zu sperren vermag, er ist aber anderseits auch wieder in der Lage, Stockholm schnell und wirksam zu bedrohen. Nach Lage der Dinge haben also tatsächlich Schweden sowohl als auch Finnland, solange die Kriege noch nicht aus der Welt geschafft sind, ein dringendes Interesse daran, sich den Besitz dieser Inseln zu sichern.

Daraus erklärt sich auch hinlänglich, daß der Konflikt so schnell derart scharfe Formen annehmen konnte. Bekanntlich ist der schwedische Gesandte in Helsingfors abberufen worden, um in Stockholm Bericht zu erstatten. Nach einer Meldung der Kopenhagener „Berlingske Tidende" ist diese Abberufung als ein Zeichen dafür aufzufassen, daß die schwedische Regierung der finnischen Regierung ihre Auffassung über die Lage zu erkennen geben will. Wie die Stimmung in eingeweihten Kreisen Stockholms und auch auf den Alandsinseln selbst natürlich ernst ist, so hat naturgemäß auch in Finnland die in ihrer Bedeutung sehr wohl erkannte Abberufung des schwedischen Gesandten das größte Aufsehen erregt. Es verlautet sogar, daß hier bereits eine Teilmobilisierung in Vorbereitung sei. Und wenn die direkte Bestätigung dieser Nachricht bis zur Stunde auch noch nicht zu erhalten war, so klingt sie doch keinesfalls so ganz unwahrscheinlich. Jedenfalls sind inzwischen weitere 420 Mann feldmarschmäßig ausgerüsteter finnischer Truppen auf den Alandsinseln eingetroffen und weitere Truppensendungen werden in den nächsten Tagen erwartet.

Bemerkenswert bleibt in diesem Zusammenhang ferner, daß der Wunsch der russischen Regierung, mit Rücksicht auf den polnischen Krieg mit Finnland so schnell als möglich zum Frieden zu kommen, hier plötzlich auf das bereitwilligste Entgegenkommen gestoßen zu sein scheint, denn die finnische Regierung hat der finnischen Friedensdelegation in Dorpat Vollmacht erteilt, zum mindesten über einen Waffenstillstand zu verhandeln. Auch diese Haltung deutet darauf hin, daß Finnland für die nächste Zukunft die Arme frei zu bekommen wünscht.

Wenn man dessen ungeachtet jedoch noch nicht alle Hoffnung auf eine friedliche Beilegung des gefährlichen Zwistes aufzugeben braucht, so stützt sich diese Hoffnung auf eine in irgendeiner Form doch wohl zu erwartende Intervention der Entente. Vornehmlich dürfte wohl England der Entwicklung der Dinge nicht müßig zuschauen, denn dieselben Gründe, die Schweden und Finnland den Besitz der Alandsinseln so wünschenswert erscheinen lassen, dürften auch Englands Interesse an der Sache rege erhalten. Wer mit der Absicht der unbedingten Beherrschung der Ostsee umgeht, dem kann das Schicksal der Alandsinseln nicht gleichgültig sein.

•

Die finnisch-russischen Friedensverhandlungen

Nach einem Telegramm aus Helsingfors wurden am Sonnabend in Dorpat die finnisch-russischen Friedensverhandlungen eingeleitet.

Die Bolschewistenerfolge in Kijew

Warschau, 16. Juni. (Eig. Drahtbericht.) In Ergänzung des polnischen Heeresberichtes vom 14. Juni besagt noch eine polnische Privatmeldung, daß sich die Umgruppierung der polnischen Kräfte in voller Ordnung vollziehe. Die Einnahme von Kijew wird in der Frontmeldung vom 14. d. M. nach einem aufgefangenen Moskauer Funkspruch in folgenden Worten erwähnt: Kijew ist von unsern Truppen genommen. Der weichende Feind hat große Verluste. Vor der Räumung der Stadt zerstörte er die Wasserleitung, die Elektrizitätswerke und die Eisenbahnstationen. Anläßlich der Einnahme Kijews durch die Russen fand ein großes Volksmeeting statt, bei dem zum Ausdruck gebracht wurde, daß alle verfügbaren Kräfte gegen die Polen verwendet werden sollen.

•

Was geht in Rußland vor?

kg. Rotterdam, 16. Juni. (Eig. Drahtbericht.) „Daily Mail" meldet aus Stockholm: Der hiesige russische Vertreter hat am Montag noch Meldungen seiner Moskauer Regierung erhalten. Sie sind aber schon acht Tage alt. Der russische Kurier, der wöchentlich zweimal in Stockholm ankam, ist seit Mittwoch voriger Woche ausgeblieben.

Genf, 16. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Havas meldet: Auch am Montag und in der Nacht zum Dienstag hat der Eiffelturm keine Funksprüche von russischen Stationen aufnehmen können.

•

Die Beratungen mit Krassin

Reuterbureau erfährt, daß eine neue Konferenz zwischen Krassin und den englischen Ministern stattfinden werde, sobald Krassin aus Moskau Antwort auf die beiden bei den ersten Verhandlungen aufgeworfenen Fragen erhalten habe. Auf die Frage der russischen Schuld, die als die wichtigste angesehen wird, hat Krassin bisher eine Antwort aus Moskau nicht erhalten.

Gegen den türkischen Friedensvertrag

Nach einer Londoner Meldung des „Temps" kursiert schon seit einiger Zeit das Gerücht, daß der Oberste Rat gewisse bedeutende Abänderungen der türkischen Friedensvertragsklauseln ins Auge fassen könne, um die Anarchie in Kleinasien zu verhindern. Eine Atmosphäre der Beunruhigung scheine in Konstantinopel zu herrschen, seitdem sich die nationalistischen Streitkräfte von Mustafa Kemal Pascha nicht nur ganz Kleinasiens, sondern auch der asiatischen Küste des Marmarameeres mit Ausnahme von Ismid, wo sich noch eine britische Garnison halten könne, bemächtigt haben. Die türkischen Nationalisten sollen sich auch der Insel Marmara bemächtigt haben, die die Schiffsroute beherrscht, die von Gallipoli nach Konstantinopel führt. — Nach einer Privatmeldung des „Temps" aus Konstantinopel sollen vier Anhänger von Mustafa Kemal Pascha, die Urheber eines Komplotts gegen den Großwesir, auf dem freien Platz vor dem Kriegsministerium gehängt worden sein.

Paris, 16. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" telegraphiert seinem Blatt unter dem 15. Juni aus Konstantinopel: In hiesigen unterrichteten Kreisen weiß man, daß die türkische Regierung nicht nur wegen Thrazien und Smyrna Beschwerde erhebt, sondern auch wegen der Beschränkung der Souveränität des Sultans durch die Oberhoheit der Verbündeten über die Dardanellen und dem Bosporus. Die Nationalisten verlangen, daß die Rechte, die der Sultan als Kalif besitzt, auch für die mohammedanische Bevölkerung, die jetzt abgetrennt werde, erhalten bleiben.

Die Kämpfe in Albanien

Rom, 16. Juni. „Stampa" meldet aus Valona, daß 80 italienische Soldaten und 5 Offiziere, die von den aufständischen Albaniern gefangengenommen wurden, erschossen worden sind, als die Aufständischen erfahren hatten, daß das türkische Stadtviertel von Valona von den Italienern in Brand gesteckt worden sei. — Die Leitung der sozialistischen Kammerfraktion verlangt von der Regierung die sofortige Räumung Albaniens.

Spaltung unter den amerikanischen Republikanern

Nach einer Meldung des „New York Herald" spricht man von einer Spaltung der amerikanischen republikanischen Partei wegen der Niederlage des Senators Johnson bei der Wahl des Präsidentschaftskandidaten. 48 Mitglieder der Partei sollen ein Komitee gebildet haben, und einer der Unterzeichner, Pinchot, habe auf den 10. Juli einen Konvent einberufen, um einen neuen Kandidaten zu benennen.

Die Vorgänge in Bad Thal

Das Gericht der ehemaligen 22. Division in Wachau (Bahn) begann am Dienstag die Verhandlungen wegen der Vorkommnisse bei Bad Thal (Thüringen) während des Kapp-Putsches, wobei 18 Bürger angeblich von Zivilpersonen freiwillig erschossen worden sein sollen. Angeklagt sind 14 Studenten, zum großen Teil ehemalige Offiziere. Die Anklage lautet auf rechtswidrigen Waffengebrauch in Verbindung mit Totschlag. Der Hauptangeklagte Leutnant a. D. stud. jur. Göbel erklärte, daß die erschossenen Gefangenen auf dem Transport nach Sättelstädt Fluchtversuche unternommen hätten. Das gleiche setzten die drei Angeklagten Engelbrecht, Jahn und Kraus aus. In Mechterstädt soll eine Lokalbesichtigung erfolgen.

Letzte Nachrichten und Telegramme

Der Kohlenaustausch

Mährisch-Ostrau, 16. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die Kohlensendungen der Tschecho-Slowakei und Deutschlands sind bis zur Erneuerung des vor kurzem abgelaufenen Kohlenaustauschvertrages zwischen den beiden Ländern eingestellt worden. Da die Tschecho-Slowakei zu ca. 70 Prozent mit oberschlesischer Kohle beliefert wird und mithin die Industrie in schwere Bedrängnis geraten ist, hat das tschechische Ministerium verfügt, daß die Slowakei aus dem eigenen Ostrau-Karwiner Revier Kohlen erhalten soll. Dadurch sind die Belieferung Deutsch-Oesterreichs von 600 auf 30 Tonnen täglich.

Die Verwaltung des Hultschiner Ländchens

Prag, 16. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Gestern wurden alle Gemeindevertretungen im Hultschiner Ländchen aufgelöst und durch Verwaltungskommissionen ersetzt, die aus loyalen Bürgern bestehen.

Die französische Delegation für Spa

Basel, 16. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Nach Pariser Meldungen gab Havas am Montag eine offizielle Note aus, wonach die französische Delegation für Spa aus 55 Delegierten besteht, die am 3. Juli nach Spa abreisen. Die Delegation hielt am letzten Samstag im Ministerium des Auswärtigen ihre erste Sitzung ab.

Das neue italienische Kabinett

Zürich, 16. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der „Tagesanzeiger" meldet aus Rom: Das Ministerium Giolitti stellt sich am 26. d. M. der Kammer vor. Am 28. Juni reist Giolitti mit 32 Delegierten nach Brüssel und von dort nach Spa.

Ein Untersuchungsverfahren gegen das Kabinett Salandra

Zürich, 16. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der „Avanti" meldet aus Rom: Die sozialistische Kammerfraktion hielt gestern ihre Sitzung ab, um zu dem neuen Ministerium unter Giolittis Führung Stellung zu nehmen. Unter den Beschlüssen ist namentlich der eine bedeutsam, der von dem Antrag der Kammer spricht auf Einleitung eines parlamentarischen Untersuchungsverfahrens gegen das Kabinett Salandra, das 1915 in den Krieg eintrat, obwohl nach Giolittis Enthüllungen in der „Stampa" die Kriegsziele auch ohne den Eintritt Italiens in den Krieg von den damaligen Mittelmächten zu erreichen gewesen wären.

Ministerkrise in Norwegen

Kopenhagen, 16. Juni. Wie die Blätter aus Christiania melden, hat das Storthing gestern das Wegebaugesetz des Ministeriums Knudsen mit 74 gegen 51 Stimmen abgelehnt. Infolgedessen werde Ministerpräsident Knudsen heute mit der ganzen Regierung zurücktreten und man glaube, daß der König den Storthingpräsidenten Halvorsen ersuchen wird, die neue Regierung zu bilden.

Keine schwedische Mobilisierung

Stockholm, 6. Juni. Nordiske Preßzentrale erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Gerüchte über die begonnene schwedische Mobilisierung jeder Grundlage entbehren. Die Mitglieder des schwedischen Reichstages sind für Donnerstag nachmittag zu einer geheimen Sitzung einberufen, in der die Regierung Mitteilungen machen wird.

Serbien rüstet?

kg. Rotterdam, 16. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die „Morning Post" berichtet aus Belgrad: Serbien richtete an Italien die Aufforderung nach Räumung Albaniens von den italienischen Truppen. Die serbische Regierung hat die dreijährigen Jahrgänge zu allgemeinen Uebungen für den 15. Juni einberufen.

Aquarell-Ausstellung

Die große Aquarell-Ausstellung, zu deren Beschickung die Galerie Arnold gegen hundert in Dresden lebender Künstler geladen hat, gehört mit zu den hervorragendsten künstlerischen Veranstaltungen der letzten Zeit. Die lokale Aquarellkunst zeigt sich hier von ihrer besten Seite. Die besondere zeichnerische Tradition und die vorwiegende Richtung auf das Landschaftliche und Intime, welche der sächsischen Malerei zu eigen sind, tragen mit zu diesem erfreulichen Resultate bei und lassen die grundsätzliche Abkehr von allem Großfigurigen, Dramatischen, nur selten bedauern. Die besondere Art der Aquarellmalerei bedingt ja an sich schon eine rasche, mehr skizzierende Ausführung, und das kommt vorwiegend den Landschaften zugute, wo das Einmalige, Plötzliche der atmosphärischen Konstellation ergriffen werden soll. Andernfalls, wie etwa beim Porträt, das mehr auf bleibende Züge ausgeht, wirkt sie eher hemmend. Es mochte schon aus diesen Gründen angezeigt sein, die Ausstellung nicht streng auf Aquarelle zu beschränken. Da und dort sind bekannte Namen, wie Felixmüller, mit graphischen Blättern vertreten, welche den Aspekt wesentlich bereichern helfen. Wenn es auch in manchen Fällen dem künstlerischen Niveau förderlich gewesen wäre, allzu unbedeutende Bleistiftskizzen auszuschalten, so bietet die auch äußerlich vorzüglich angelegte Ausstellung doch so viel des Guten, daß man diese kleinen Inkonsequenzen gerne übersieht. Bei der Unmöglichkeit, alle Namen zu nennen, sei eine rasche Uebersicht über das Bedeutsamste gegeben.

Im ersten Saale zeigt Arno Drescher mehrere sehr geschmackvolle Landschaften, von denen die eine mit den flankierenden Bäumen von besonderer Anmut ist. Gewaltsamer gestaltet Erich Fraaß, mit stark sprechenden Linien und Farben, die sich mehrfach zu Schwärzen verdichten. Otto Lange, von dem das würdige Plakat der Ausstellung stammt, vermag sich daneben nur schwer zu halten, und auch Bernhard Kretschmars stark getönte Landschaften treten zurück, wenn sie auch den ungünstigen Eindruck seiner eben bei Richter ausgestellten Gemälde wesentlich mildern. Es ist nicht leicht, der Graphik Felixmüllers, welche die eine Längswand beherrscht, gerecht zu werden. Zumal in den Porträts wirkt die Vergewaltigung der Form im expressionistischen Sinne in eben jener Art formelhaft und problematisch, welche den Expressionismus auch seinen Bewunderern schließlich zur Absurdität werden läßt. Unverkennbar bei alledem die stark persönliche Kraft etwa in dem mittleren Herrenbildnis. Von den übrigen Porträtisten seien Heinz Graf Luckner und Franz Kaplan genannt, von denen der letztere Anregungen von Kokoschka mit Erfolg verwertet hat. Auch Walter Jakob hat einen schönen Männerkopf in Kohle ausgestellt. Seinen übrigen Blättern — Kompositionen in Farben und Blei — gebricht es nicht nur an der Ausführung; sie sind allzu gequält, in der Absicht, originell zu sein, als daß sie erfreuen würden. Die farbenfrohen Aquarelle von August Böckstiegel daneben scheinen viel sicherer gegriffen, vor allem die Landschaft mit der Sonne. Gleiches gilt von den Blättern Alfred Glatters, dessen Plastiken in den oberen Räumen aufgestellt sind. Die Reihe schließt mit drei großen Aquarellen von Karl Biebrach, der mit gewissen spitzen Brechungen seiner Formen zu bemerkenswerten Resultaten gelangt, und mit den saftigen, unbedenklich hingesetzten Stilleben von F. R. Scholz.

Im zweiten Saale tritt das betont Moderne etwas zurück. Josef Hegenbarth hat hier sechs Blätter mit allegorischen Szenen ausgestellt, welche nicht nur in ihrer verwischend farbigen Manier, sondern auch in der Komposition ganz ausgezeichnet wirken. Aehnlich die farbig frischen Szenen von Oskar Schlange, neben denen die Landschaften dieses Künstlers mehr zurücktreten. Einen scheuen und seines Effektes bewußten Strich verrät Georg Geldke, zumal in den zwei Landschaften in Tusche. Walter Damm und Ivo Hauptmann haben ein paar frische, rasch erfaßte Impressionen geliefert, Eric Johannson, der mit Kreide und Kohle, und Richard Birnstengel, der mit Rotstift arbeitet, pflegen daneben mehr die sorgfältige, in den Einzelheiten durchgeführte Studie. In einer Vitrine sind acht Blätter aus dem von der Galerie Arnold herausgegebenen Zyklus Otto Langes „Van Jantens glückliche Zeit" ausgestellt, kolorierte Holzschnitte von starkem, freudigem Linement und wirkungsvoller Farbe.

Im ersten Kabinett des oberen Stockwerkes kommen wiederum vorwiegend Landschafter zum Wort. Wilhelm Eller hat unter seinen auf helle Farben gestimmten Arbeiten das besonders schöne Blatt einer Allee. Alfred Thomas gibt vier sehr saubere Bleistiftskizzen und Hugo Lange überrascht durch die beiländische Feinheit seiner Federzeichnungen. Karl Krüner zeigt ein farbig starkes Waldinterieur und drei hübsche Variationen der Dame in der Hängematte. Daneben seien noch genannt die soliden Arbeiten von Hans Schulze-Görlitz, Max Schroer und Käthe Miritschin. Eine von zwei interessanten Plastiken von Alfred Glatter und Georg Türke staffierte Vitrine enthält Blei- und Farbstiftskizzen von Hugo Peters und Georg Kind. Der letztere ist auch mit einer kleinen Bildhauerarbeit vertreten.

Die Namen drängen sich. Im ersten großen Saale überraschen vor allem drei biblische Szenen von Karl Paul farbig ungemein expressive Blätter, deren untadelige formale Abgewogenheit in der Gethsemanegruppe ihren reinsten Ausdruck gefunden hat. Man denkt unwillkürlich an Glasgemälde. Herbert Lehmanns unruhige Landschaften mit Staffage haben Mühe, sich daneben zu halten. Nur etwa die sehr gute Szene des Liebespaares wirkt formal abgeklärt und farbig befriedigend. Neben den bemerkenswerten Blättern von Siegfried Berndt, Karl Peres und Kurt Preißler seien vor allem noch die Landschaften von Eduard Tammer hier genannt, welche mit Vorliebe auf ein leichtes Rosa, Violett oder Gelb abgestimmt sind und zu den sympathischsten Werken der Ausstellung gehören. Auch diesen Saal hat Alfred Glatter mit zweien seiner auf formale Geschlossenheit ausgehenden Plastiken — Gruppen von Menschen — geschmückt.

Der Ecksaal gehört wiederum den Modernsten und birgt einige interessante Versuche, das Aquarell expressionistischer Formgebung dienstbar zu machen. Das Verfahren hat seine besonderen Schwierigkeiten. In der Regel gehen wesentliche Vorzüge des Aquarells, Feinheit und Intimität, dabei verloren. Wenn etwa Karl Piepho hier eine Landschaft mit Sonne in Aquarell malt, so ist in fühlbarer Weise das Kunstmittel von der übergewaltigen Gestaltung des Inhalts überwuchert worden. So lassen auch die Arbeiten von Bruno Gimpel und Edmund Kesting selbst das an expressionistischen Formen geschulte Auge kalt. Andre Maler halten mehr zurück. Heinz Lewerenz hat zwei sehr gute weibliche Akte, welche vielleicht den Höhepunkt des Saales bilden, Irene Rabinowitz ein vorzügliches Porträt, und Herbert Ruther eine sehr schöne Landschaft ausgehängt. Marc Kallin erweist sich in der Bleistiftzeichnung „Mutter und Kind" als sehr gelehriger Schüler von Barlach. Zwei extrem expressionistische Porträtplastiken von Christoph Voll seien im Verein mit ein paar recht poussierlichen Bleistiftzeichnungen desselben Künstlers als Kuriosa genannt.

Das Bild des letzten Saales ist das am wenigsten einheitliche. Altes und Neues geht hier unvermittelt nebeneinander her. Zunächst erfreut eine Gruppe von Malern, welche mit leicht hingehuschten, farbigen Abbreviaturen arbeiten. Hermann Glöckner und Kurt Fiedler gehören dazu, letzterer mit einer entzückenden kleinen Landschaft, weiterhin Richard Burckhardt-Untermhaus und Franz Gaudeck, teilweise auch Artur Baer. Walter Gasch folgt in seinen vier großen Blättern mit Figuren deutlich den Anregungen L. v. Hofmanns. Unter den weiteren Arbeiten, meist sorgfältigen Naturstudien, ragen die Landschaften von Berta Schrader hervor durch ein besonders sicheres Eingehen auf die Farbe. Franz Kunz, Paul Schlechter und Fritz Kaltwasser sind mit guten Arbeiten vertreten. — Unter den Plastiken des Saales sei neben dem gefühlvollen Frauenporträt in Gips von Hugo Peters noch die Tänzerin von R. M. Kunze genannt. Würdig und schön vertritt die dekorativ untadelige weibliche Figur in Bronze von A. Strozzigi die ältere Schule.

Im Ueberblick auf das Ganze: der anfängliche Eindruck einer ungemein gesunden, allem Problematischen abholden Grundstimmung wird noch verstärkt. Schon längst pfeifen es ja die Spatzen von allen Dächern, daß es mit dem Expressionismus im Sinne der nach allen Seiten auseinandergezerrten, formzerstörenden Manier virtuoser Schnellmaler zu Ende ist. Davon halten sich die Werke dieser Ausstellung mit wenigen Ausnahmen fern. Zumal in den Landschaften erfreut die stete Wiederkehr zum Naturvorbild, immerhin in der Weise, daß der Künstler ihm freier und selbständiger gegenüberstellt, als man es im Lager der Impressionisten für wünschenswert hielt, — auch hier einige, zumal im letzten Saale vereinigte Werke ausgenommen, welche den Fortschritt des künstlerischen Sehens seit der letzten Generation nicht vermuten lassen. Diejenige Gruppe aber, welche nicht nur für die Dresdner, sondern noch mehr für die deutsche Kunst überhaupt zukunftbildend sein dürfte, die um Kokoschka, ist leider nur in unvollkommenem Ausmaß vertreten. Der Meister selbst fehlt, und damit mangelt der Ausstellung diejenige Potenz, welche auf die besondere, unverkennbar starke malerische Kultur der Dresdner Kunst aufbauend, berufen ist, den Uebergang zu dem zu vollziehen, was uns heute erst in nebelhaften Umrissen als die Kunst kommender Tage erscheint.

Joseph Gantner.

Drei Tote

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist der Nationalökonom Professor Dr. Max Weber, der jetzt in München wirkte, dort gestorben. Mit Max Weber ist einer der hervorragendsten Gelehrten Deutschlands, eine menschlich besonders hoch zu schätzende Persönlichkeit dahingegangen. Webers Haus war in Heidelberg, wo seine Gattin Marianne geb. Schnitger, die bedeutende Schriftstellerin, zur Frauenfrage an seiner Seite wirkte, ein geistiges Zentrum. Weber ist 56 Jahre alt geworden und war der Sohn des Berliner nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Max Weber. 1892 wurde Weber Privatdozent in Berlin für Handelsrecht, 1894 ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre in Freiburg, 1897 kam er als Nachfolger C. Knies nach Heidelberg, bis er zuletzt

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19200617/2